

Mendel Karger-Karin (Hrsg.): Israel und Wir. Keren-Hajessod-Jahrbuch der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland 1955/1965 (5715/5725). Frankfurt/M. 1966. Verlag des Keren Hajessod. 307 Seiten.

Der Keren Hajessod wurde 1920 in Israel von Chaim Weizmann als Fonds für Einwanderung und Siedlung gegründet. Der Herausgeber dieses ersten Sammelwerks über die Entwicklung der nunmehr zehnjährigen Tätigkeit in der Bundesrepublik hat diesen Fonds wie auch den Keren Kajemet (Jüdischer Nationalfonds) und die Jugend-Alijah (s. u.) neu organisiert. „Dieses Jahrbuch enthält nicht nur eine Übersicht über einige Perioden des Lebens der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland . . .“, wenngleich es einige Selbstdarstellungen einzelner Gemeinden (Berlin, Kassel, Offenbach, Wiesbaden u. a.) dokumentiert, es bringt ferner u. a. auch Würdigungen von Persönlichkeiten (J. Ben Zwi, des zweiten israelischen Staatspräsidenten, Moshe Sharett's)¹. Das bedeutende Rettungswerk der Jugend-Alijah, die „in den 32 Jahren ihrer Existenz mehr als 120 000 Kinder und Jugendliche in ihre verschiedenen Institutionen . . . aufgenommen“ hat, kommt in einigen Beiträgen zum Wort. Die Aufbauleistungen in Israel durch dieses Jugend-Einwanderungswerk, den Keren Hajessod, den jüdischen Nationalfonds, werden durch zahlreiche Informationen verdeutlicht. Die Bedeutung der finanziellen Aufgaben in Israel kommt dabei zum Ausdruck. Ein „Who is Who“ über aktiv tätige Juden in der Bundesrepublik und anhangsweise auch ein Beitrag über den Keren Hajessod in Österreich ist enthalten. Dieses Jahrbuch ist eine wertvolle Informationsquelle für Juden und Nichtjuden über Probleme des deutschen Judentums und über die „Vereinigte Israel Aktion“.

G. L.

Franz Schürholz: Innenpolitische Kräfte in Israel. Bonn 1966. Schriften der Bundeszentrale für politische Bildung. 40 Seiten.

Der sozialwissenschaftliche Verfasser, der 1962 „Werkstattmodell Israel“ vorlegte (vgl. FR XIV, 1962, S. 84 f.), vermittelt die während einer neuen Forschungsreise in Israel gewonnenen Einsichten und bietet damit präzise zusammengefaßt zugleich die neuesten demographischen Daten und deren Zusammenhänge. Die Schrift enthält ferner: die Einordnung vorstaatlicher Kräfte in den Staat, einen weiteren Teil: der nachfolgende Staat mit den Abschnitten: die politischen Parteien, die Religionsfrage als Politikum, die Integrierung durch Schule, Arbeitsleben und Militärdienst, die israelischen Araber, die drei Wirtschaftspartners, sowie als Ausblick: Israel als nahöstliches Einflußgebiet europäischer Kultur. Im Anhang findet sich eine Aufstellung über die Mitglieder der 6. Knesset, das Gesetz über die Jurisdiktion der Rabbinatsgerichte und ein Auszug aus dem Gesetz über Volksdienstpflicht. Anmerkungsweise erfährt man, daß aus der Bundesrepublik Deutschland 1965 228 Gruppen mit 6227 Teilnehmern (Gesamtzahl der Besucher Israels aus der Bundesrepublik 12 929) nach Israel kamen. Jeder, der sich zuverlässig und schnell über Israel informieren will, findet in dieser Schrift die geeignete Hilfe.

G. L.

Rolf Seelmann-Eggebert: Schawei Zion. Studie eines gemäßigten Kollektivs — seiner Geschichte, seiner Bewährung, seiner Chancen. Frankfurt/Main 1965. Ner-Tamid-Verlag. 75 Seiten.

Schawei Zion ist die Geschichte einer Siedlung, die das charakteristische Merkmal aufweist, von einer geschlossen ausgewanderten Gruppe (aus Rexingen/Württemberg) gegründet worden zu sein. Sie schuf einen neuen Siedlungstyp, den Moschaw Schitufi: einen „Familien-Kibbuz“. Die vorliegende Studie entstand 25 Jahre nach der Gründung, 1963. Sie gibt ein Bild von den Lebensverhältnissen der Siedlung und bietet auch einen Überblick über die landwirtschaftlichen Siedlungsformen Israels, die auf kollektiver oder kooperativer Basis beruhen. Gute Fotos ergänzen den Band.

G. L.

¹ Vgl. FR XVI/XVII, S. 108.

Hed Wimmer: Israel, Land ohne Beispiel. München 1966. Heinz Moos Verlag. 208 Seiten mit 160 ganzseitigen Kupfertiefdrucken und einer Karte.

Dieser Bildband fängt das heutige Israel mit Mitteln der Fotografie ein. Eine Einführung mit zwölf Vignetten von Gabriella Rosenthal ist den hochwertigen Fotos vorangestellt. Ein lexikalischer Anhang: Israel von A bis Z, ergänzt diesen wertvollen Band.

G. L.

Bibliographische Notizen

ariel. Berichte über Kunst und Forschung in Israel. 1 (Jerusalem, 1966), 91 Seiten.

Die von der Kultur-Abteilung des Jerusalemer Außenministeriums vorgelegte 1. Nummer dieser vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift (in englischer, französischer, spanischer und deutscher Sprache) bringt auserlesene Beiträge: Alte Kunst im Negev, Kulturbeziehungen und Außenpolitik, Neues Leben für eine alte Sprache, Musikalische Gespräche, Profil der Erziehung, Forschung im Belagerungszustand, Mitternachts-Vigilie, Gespräch, Schalom aus Safed, Kunst und Forschung sowie Buch-Hinweise. Die von israelischen Fachgelehrten dargebotenen Beiträge sind von einem seltenen Reiz ebenso wie die bezaubernde Ausstattung.

G. L.

Barth, Markus: What can a Jew believe about Jesus — and still remain a Jew? In: Journal of Ecumenical Studies. Vol. 2, Nr. 3 (Herbst 1965), S. 382 bis 405.

Abweichend von R. Niebuhr und Paul Tillich widerspricht Barth, Sohn seines großen Vaters, einer „Besitz-Haltung der Christen“ in der Judenmission. Um sie aufzulösen, prüft er theologisch zunächst die Frage, wer Jesus eigentlich ist, eine Frage, die Christen und Juden nur gemeinsam beantworten können; sodann die Frage, wer ein Jude ist und was man von ihm an „Glauben“ erwarten kann. Jedenfalls nicht, was sich die Scholastik darunter vorstellt. Darum prüft ein dritter Abschnitt, was Glauben ist. Für den jüdisch-christlichen Dialog sei es unumgänglich, auf den alttestamentlichen Begriff des Glaubens zurückzugehen. Jesus ist nicht „eine Brücke“, über die wir zu den Juden gehen oder die Juden zu uns kommen, sondern in ihm finden wir uns.

(In: „Herder-Korrespondenz“ [XIX/14]. November 1965. S. 688 1.)

Baum, Gregory: Die Konstitution De Divina Revelatione. In: Catholica. 20, 2 (1966). S. 85 bis 107.

Der Beitrag bietet einen kurzen Überblick über die Abstimmungsergebnisse und würdigt dann ausführlich den Inhalt der Abschnitte der Konstitution, unter ihnen den Abschnitt über das Alte Testament, Gott wirkte im Alten Bund bereits gnädig in seinem Volk, im Alten Testament; auch für uns Christen wertvoll.

W. E.

Bea, Augustin, Kardinal: Il popolo ebraico nel piano divino della salvezza. In: La Civiltà Cattolica. 116, 2769 (6. November 1965), S. 209 bis 229.

In dieser groß angelegten Analyse geht es dem Kardinal nicht um einen vollständigen Kommentar zu dem Abschnitt über die Juden im jüngst verabschiedeten Konzilsdekret über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, sondern er beschränkt sich auf den schwierigsten Punkt, der im Verlauf der Konzilsdiskussion auch zu den meisten und verschiedenartigsten Kontroversen geführt hat, die Frage der Verantwortung des jüdischen Volkes als solchem an der Kreuzigung Christi. Nach einer Prüfung aller darauf bezüglichen Texte des Neuen Testaments kommt Bea zu den Conclusionen, die er bereits in seinen vier Relationen vor dem Plenum des Konzils vorgetragen hatte: Es gibt keine „Kollektivschuld“ der Juden, weder im Sinne des „Deicidium“ noch im allgemeineren Sinne der ungerechten Verurteilung Jesu. Deswegen kann das jüdische Volk auch nicht als von Gott verflucht angesehen werden.

(In: „Herder-Korrespondenz“ [XIX/15]. Dezember 1965. S. 735 1.)

¹ Die Besprechungen aus der „Herder-Korrespondenz“ sind mit der Erlaubnis ihrer Schriftleitung entnommen.

Bea, Augustin, Kardinal: Das jüdische Volk und der göttliche Heilsplan. In: Stimmen der Zeit. 90, 15 (Dezember 1965) S. 641 bis 659.

Kardinal Bea legt hier einen ersten einführenden und authentischen Kommentar zum Abschnitt über die Juden in der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen in deutscher Sprache vor. Dabei verzichtet er auf eine Würdigung des gesamten Abschnittes und faßt nochmals die wichtigsten Argumente zusammen, die der Kardinal bereits in seinen Relationen im Konzil im Namen seines Sekretariats zur Frage des sog. „Gottesmordes“ vorgetragen hatte. Dabei werden alle Schriftzitate, die für die Frage relevant sind, aufmerksam geprüft.

(In: „Herder-Korrespondenz“ [XX/1], Januar 1966, S. 54 f.)

Bea, Augustin, Kardinal: Die Haltung der Kirche gegenüber den nichtchristlichen Religionen. In: Stimmen der Zeit. 91, 1 (Januar 1966) S. 1 bis 12.

Kardinal Bea bietet mit diesem Beitrag einen Überblick zur Entstehung der Konzilerklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, über ihr Ziel, verbunden mit einer phänomenologischen Betrachtung über die Verschiedenheit der Religionen. Insbesondere werden die Berührungspunkte der Kirche in Bezug auf den Islam und die alttestamentliche Religion hervorgehoben. G. L.

Werner Becker: Die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. In: Catholica. 20, 2 (1966), S. 108 bis 135.

Verfasser gibt einen Überblick über die Geschichte der verschiedenen Textentwürfe und interpretiert ihren Inhalt. Schließlich geht er auf die Besonderheiten der letzten Fassung ein, teilt auch das Abstimmungsergebnis für die gesamte Erklärung und die einzelnen Abschnitte mit. In der abschließenden Würdigung kommt er zu folgendem Ergebnis: Der Text erweise sich als eines der zentralen Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils, denn im Gegensatz zu den früheren Fassungen, in denen die Hinweise auf die anderen Religionen nur eine Art Verpackung für die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den Juden waren, sei in der letzten Fassung die Verbindung zwischen der Beschreibung des Verhältnisses der Kirche zu den Juden und der Würdigung der nichtchristlichen Religionen gelungen. Durch die Konzilsentscheidung werde die Kirche dazu geführt, sich der Theologie der Religionen zuzuwenden und von dort her auch Wesen und Ziel der Mission neu zu überdenken. „Dem bedeutsamen Paragraphen über die jüdische Religion ist der Zwang von außen, sich auf rein religiösem Felde zu halten, durchaus zugute gekommen. Das Kirchenbild der Erklärung steht im völligen Einklang mit der Dogmatischen Konstitution *De Ecclesia*, die ja auch einen tiefgründigen Abschnitt über die Verbindung des Alten und des Neuen Bundes unter dem Aspekt der Heilsgeschichte enthält“ (s. o. S. 23 f.). W. E.

Benediktinische Monatsschrift „Erbe und Auftrag“: 41. Jg. (1965) S. 280 bis 293.

bringt einen bewegten und bewegenden Bericht von *Paulus Gordan*, dem Schriftleiter, über eine Reise „In Gottes eigenes Land“, über Venedig, Alexandrien, Beyruth, Damaskus nach Jerusalem. Zunächst in die alte Stadt, dann in die neue, „sehr moderne“, israelische, die beim ersten Blick so befremdlich anmutet. Und „doch, es ist Jerusalem!“ Denn, „wo in aller Welt würde wohl ein Volk mitten im gefährlichsten Existenzkampf... eine neue Riesenuniversität bauen, dazu ein Museum und inmitten dieser Anlage den ‚Shrine of the Book‘, das Heiligtum des *Buches*...“ Der schöne Reisebericht schließt mit der Erkenntnis, daß wer in dieses Land fährt, ob Christ oder Jude, in ihm „daheim“ sei.

Der gleiche Band, S. 325 bis 327 bringt „Martin Buber zum Gedächtnis“, die Erinnerungen von *Fulbert Steffensky*, Maria-Laach, an zwei eindrucksvolle Begegnungen mit Martin Buber in seinem Haus in Jerusalem. A. R.

1 s. Anm. 1 S. 153 r.

Blätter des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit: (I/1) März 1966. S. 1 bis 64.

Es hat nicht weniger als 17 Jahre gedauert, bis es dem DKR gelungen ist, eine eigene Zeitschrift erscheinen zu lassen, und die drei Herausgeber, zugleich die Vorsitzenden des DKR, sind zu diesem Unternehmen zu beglückwünschen, welches nun nach mancherlei Widrigkeiten das Licht der Welt erblicken konnte. Dr. W. P. *Eckert* OP interpretiert die „Jüdenklärung“ des Konzils; Landesrabbiner Natan Peter *Levinson* steuerte eine wertvolle Studie über das Problem der Politik in der Bibel bei; Studentenpfarrer Martin *Stöhr* packt das gerade in diesen Monaten so aktuelle Problem des Verhältnisses zu den Juden heute an („Zwischen Antisemitismus und Philosemitismus“). *Stöhr* zeigt die theologische und historische Problematik auf, die zahlreichen Schwierigkeiten, die heute nun tatsächlich einer entspannten Begegnung zwischen denen, die zum Verfolgervolk gehörten und denen, die eines der Opfervölker waren, entgegensteht. Von Werner *Faber* stammt der Aufsatz „Der Lehrer im Judentum“, und J. *Bohnke-Kollwitz* beschreibt die von ihr betreute Kölner Bibliothek *Germania Judaica*.

In der Nr. 2 dieser „Blätter“ (Juni 1966) behandelt Ingo *Hermann* (in indirekter Fortsetzung der Gedanken von Pfarrer *Stöhr* aus Nr. 1) die vertrackte Situation der Begegnung zwischen Deutschen und Juden. „Die Juden und wir anderen“. Die Zukunftsaussichten beurteilt *Hermann* nicht ungünstig. Nach 2 Jahrzehnten ist eine neue Generation herangewachsen. Der Staat Israel hat eine Änderung der Minderheitensituation gebracht, welche in der Diaspora herrschte; auf diese Weise ist in der jungen Generation eine größere Unbefangenheit möglich. Davon unabhängig erwächst im christlich-jüdischen Gespräch, sozusagen als Voraussetzung, immer gebieterischer die Aufgabe, erst einmal die anti-jüdischen Verbalinjurien in der christlichen Theologie zu beseitigen. Dazu kommt, daß in der christlichen Theologie sämtlicher Konfessionen das Judentum in seiner heutigen Gestalt noch fast gar nicht wahrgenommen wird, sondern als ein fossiler Appendix zum Alten Testament gilt. Es müßte daher erst einmal gefragt werden, was die christlichen Theologen eigentlich meinen, wenn sie von „den“ Juden und „dem“ Judentum reden, wobei sich die christliche Theologie dazu noch einen ganz merkwürdigen Begriff ausgedacht hat, der „Spätjudentum“ lautet, und angesichts der jüdischen Religions-, Geistes- und Volksgeschichte mit zu dem Unsinnigsten gehört, was je theologischer Deformation entsprungen ist.

Ilse *Neugebauer*: Zur Analyse des Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik, Informationen über die NPD, stellt in dieser Analyse fest, daß die Gruppe der 45- bis 60jährigen in der NPD aufgrund nazistischer Beeinflussung am stärksten ist. Beunruhigend ist jedoch der beträchtliche Anteil junger Menschen, wie überhaupt festzustellen ist, daß „bei jungen Deutschen eine Zunahme nationalbetonter Anschauung“ zu bemerken sei, wie der Bericht des BMI ausführt. Anhänger der NPD bewundern den starken Mann, sind unduldsam gegen Andersdenkende und lehnen die gegenwärtige Bündnispolitik als eine „Erfüllungspolitik“ ab. Es ist daher eine amorphe Gruppe Unzufriedener, es zeigen sich Querulantisismus, Nationalismus, politische Unreife bei jungen Menschen. Restbestände des Nazismus, was auch aus der Anzahl ehemaliger Nazis bei der mittleren Parteigarde hervorgeht. Im übrigen macht sich auch gelegentlich eine nationalbolschewistische Komponente geltend. Das kulturpolitische Programm (vorgetragen durch den uralten Nationalsozialisten Anrich Darmstadt) ist klebrig und verlogen, ein Schwall leerer Phrasen.

Johann *Maier*, der neue Ordinarius für Judaistik an der Universität Köln, beschreibt sorgfältig und ausgewogen das von ihm vertretene und an deutschen Universitäten junge Lehrfach in seiner ungeheuren Variationsbreite. (Judaistik: Ein neues Studienfach an der philosophischen Fakultät.)

W. P. *Eckert* legt den Bericht der wichtigen Arbeitstagung zur Katechetik vor, der im Februar 1966 in Frankfurt statt-

fand: „Die Darstellung von Juden und Judentum im katholischen Religionsunterricht.“ Die Ergebnisse dieser von jüdischen und katholischen Experten besuchten Sitzung werden in Zukunft wegweisend sein (s. o. S. 67 ff.).

Rolf Rendtorff steuert einen in Jerusalem gehaltenen Vortrag bei: Alttestamentlicher Glaube und christliches Handeln heute, und W. Eckert beschreibt den Gang der Diskussion, die anlässlich einer Theologenreise nach Israel mit jüdischen Partnern stattfand (vgl. o. S. 80). Dabei waren die Christen einigermaßen erstaunt und betroffen, hier nicht derart konziliante Partner angetroffen zu haben, wie sie diese von deutschen Brüderlichkeitswochen her kennen. Denn zumal die jüngeren jüdischen Teilnehmer dieses Treffens waren der Auffassung, von jüdischer Seite aus sei ein christlich-jüdischer Dialog keine theologische Notwendigkeit, sondern nur ein humanes Unterfangen: Das Judentum benötigt zu seinem Selbstverständnis das Christentum nicht. Das bedeutet freilich keine Negation einer Begegnung, nur sollte die Grundlage von Anfang an deutlich werden. Die Zusammenkunft in Jerusalem scheint offenbar von einigem Nutzen gewesen zu sein, denn den christlichen Israel-Reisenden wurde die Illusion genommen, man könnte im christlich-jüdischen Dialog sich auf gewisse Formeln einigen. Daß diese Formeln nicht existieren, hat ein Gespräch mit Juden gezeigt, welche die christliche Terminologie erst einmal ins Hebräische übersetzen, und die jüdischen Begriffe nicht durch Weltsprachen verwässern.

Ein Nachruf auf Wolfgang Grimmig, den dem Koordinierungsrat jäh entrissenen Generalsekretär, beschließt — neben Buchbesprechungen — dieses wichtige Heft. E. L. E.

Böhm, Franz: Die deutsch-israelischen Beziehungen. In: Frankfurter Hefte. 20. 9 (Frankfurt a. M. September 1965). S. 601 bis 625.

Professor Böhm, der Leiter der deutschen Delegation, die 1952 im Haag den Wiedergutmachungsvertrag mit Israel abschloß, weist zunächst darauf hin, welch „unnatürlicher und gefährlicher Zustand“ durch die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zum Staat Israel beendet worden ist. Er analysiert die Ziele und Methoden der arabischen Politik, die im Kampf gegen den Staat Israel der BRD „eine Sonderrolle“ zugedacht hatte. Wurde durch die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen ein Strich durch diese Rechnung gemacht, so wäre es verhängnisvoll, wenn das Verhältnis zum Staat Israel „kühl“ gehalten würde, um die arabischen Staaten zu beschwichtigen. Der Aufsatz legt überzeugend die Gründe dar, welche „die freie Welt“, insbesondere aber die BRD bestimmen müssen, den arabischen Aggressionstendenzen gegen Israel mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.

A. R.

Bulletin des Leo Baeck Instituts: (8/30) Tel-Aviv 1965. S. 1 bis 86.

Wiederum ein äußerst reichhaltiges Heft mit sehr viel wertvollem Material. E. G. Lowenthal gibt unveröffentlichte Jugenderinnerungen des verdienstvollen Geographen Alfred Philippon (1864—1953) heraus: „Wie ich zum Geographen wurde.“ Lowenthal hat sie mit einer wohldokumentierten Einleitung versehen. Von Ernst Sodeikat stammt eine vorzügliche Studie über: Die Verfolgung und der Widerstand der Juden in der Freien Stadt Danzig von 1933 bis 1945. Der Autor hatte durch seine Tätigkeit im Danziger Statistischen Landesamt und seine übrigen persönlichen Kontakte breiteste Informationsmöglichkeiten.

Im letzten Teile dieses Heftes findet eine Aussprache zwischen R. Kallner, Manfred Schlösser und Gershom Scholem über das deutsch-jüdische Gespräch statt (S. 150 bis 172): „Ist das deutsch-jüdische Gespräch ein Mythos?“ E. L. E.

Chouraqui, André: Cette année à Jérusalem. Réflexions et perspectives. In: Études (Mai 1966) S. 641 bis 656. Die Geschichte der jüdisch-christlichen Beziehungen und die Möglichkeiten zu einer Neuanknüpfung des Dialogs werden

hier vorgeführt. Sich auf die Thesen Beers und Yéhouda Bergmanns stützend, wird zunächst versucht, ein neues Bild von den Ursprüngen der hebräischen und der hellenistischen Kultur sowie von ihren Beziehungen zu entwerfen, die viel enger seien, als man bisher angenommen habe. Gleiches Gedankengut kennzeichne Rabbinertum wie griechische Philosophie. Noch enger sei die Verbindung von Judentum und Christentum, da beide aus gemeinsamer Quelle hervorgegangen seien. Das Sich-Abschließen des Judentums im Exil, mit einer geistigen Verarmung bezahlt, sei andererseits als Verarmung der physischen Existenz und damit als Erfüllung einer Aufgabe zu werten. Zum Schluß ruft der Artikel zu einer Wiederversöhnung zwischen Rom und Jerusalem, von der vielleicht das Heil der ganzen Welt abhängt, so wie sie durch das Konzil eingeleitet worden sei.

(In „Herder-Korrespondenz“ [XX 7]. Juli 1966. S. 342). [s. o. S. 153 r., Anmerkung 1.]

Christlich-jüdisches Forum: Nr. 37 (Basel, März 1966). S. 1 bis 90.

Dieses Mitteilungsblatt der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz — die im Mai 1966 auf ihr 20jähriges Bestehen zurückblicken konnte — dient dem Ziel: eine „Partnerschaft zwischen Christen und Juden herzustellen“ und „durch einen Dialog das Mißtrauen und die gegenseitige Unkenntnis zu überwinden, bestehende theologische Gegensätze weder zu verharmlosen noch zu über-tünchen, sondern klar herauszustellen, das Trennende ertragen zu lernen, das Gemeinsame freudig zu bejahen...“

Der FR freut sich über das Jubiläum der Arbeitsgemeinschaft mit dem Wunsch weiterer Verbundenheit und enger Zusammenarbeit.

Das vorliegende „Forum“ enthält u. a. von H. W. Bartsch einen Beitrag über den Römerbrief, von H. L. Goldschmidt einen Nachruf auf Margarete Susmann, einen — anlässlich der Generalversammlung 1965 der Arbeitsgemeinschaft — gebotenen Bericht über ein dort gehaltenes Forumgespräch: „Sabbath und Sonntag“ sowie einen Bericht über einen Vortrag des Mitherausgebers vom „Forum“ und Zentralsekretärs der Arbeitsgemeinschaft, Dr. E. L. Ehrlich: „Das Konzil und die Juden“. Eine Reihe anregender Buchbesprechungen beschließen dieses aufschlußreiche Heft. G. L.

Diskussion. Zeitschrift für Probleme der Gesellschaft und der deutsch-israelischen Beziehungen; 7,20 (Berlin, Oktober 1966). S. 1 bis 32.

Das viermonatlich, von der Deutsch-Israelischen Studien-gruppe an der Freien Universität Berlin im Auftrag Deutsch-Israelischer Studiengruppen herausgegebene Heft enthält u. a. einen aufrüttelnden Beitrag von Gerhard Schoenberger: zum 9. November — dem eine vorjährige Ansprache des Verf. zugrunde liegt. Eine im Heft 18 begonnene Diskussion über allgemeine Fragen des deutsch-israelischen Verhältnisses wird durch einen Beitrag von L. Liegle sowie durch ein Nachwort der Redaktion abgeschlossen. Ein Interview mit dem Botschafter der Bundesrepublik in Israel behandelt in das gleiche Gebiet gehörende Fragen. G. L.

Friedrich Georg Friedmann — Karl Rahner: Unbefangenheit und Anspruch. Ein Briefwechsel zum jüdisch-christlichen Gespräch. In: Stimmen der Zeit. 91. 178 (August 1966). S. 81 bis 97.

Der Briefwechsel zwischen den beiden Münchner Professoren — Friedrich Georg Friedmann ist Professor für nordamerikanische Kulturgeschichte, Karl Rahner Professor für Theologie — nimmt Gespräche wieder auf, die die beiden im Zusammenhang des Ringens um die Konzilserklärung miteinander geführt hatten. In dem Briefwechsel wird die Problematik des christlich-jüdischen Gesprächs sehr deutlich. Die Gefahr, sich trotz besten Willens auf beiden Seiten, doch nicht begegnen zu können, weil jeder der beiden Partner von

einer anderen Ebene ausgeht. Darin, daß Jesus aus dem jüdischen Volk hervorgegangen ist, sind sich beide freilich einig, auch daß dadurch eine gewisse Gebundenheit der Christen an die Juden besteht; einzig sind sich beide Gesprächspartner, daß den Juden durch die Christen mancherlei Unrecht und viel Leid angetan worden ist. Aber dann erst setzen die eigentlichen Fragen ein. Der jüdische Partner wünscht sich Unbefangenheit, menschliche Begegnung, der christliche Partner vermag die Juden nur heilsgeschichtlich zu sehen. Das jüdische Selbstverständnis mit seinen vielen Brechungen und Nuancierungen läßt ihm freilich das überkommene Bild vom Juden als fragwürdig erscheinen. Doch bleibt für ihn die Frage unbeantwortet, wie ein Gespräch sinnvollerweise um ein letztes Verständnis geführt werden kann. Es ist aber immerhin jetzt schon möglich, unbefangen, in gleicher Verantwortungsbereitschaft sich den Aufgaben zu stellen, die die Welt von uns verlangt. Hier ist unbefangene Begegnung möglich. W. E.

Christian Friends (Anti-Defamation League. N. Y., May 1966): Who is a Jew? Ein Versuch des jüdischen Selbstverständnisses auf dem Hintergrund des Falles Daniel Rufeisen [vgl. FR XV. 57/60, S. 105]. E. L. E.

Heinrich Fries: Ein Friedenspreis für ökumenische Arbeit. Zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 1966 an Kardinal Augustin Bea und Willem Visser't Hooft. In: Stimmen der Zeit. 91. 178 (September 1966). S. 161 bis 169.

Der Münchner Fundamentaltheologe Heinrich Fries gibt anläßlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels an Kardinal Bea und den bisherigen Generalsekretär des Ökumenischen Weltrates der Kirchen, Willem Visser't Hooft, einen kurzen Überblick über die Lebensstationen der beiden Männer, die so viel für die ökumenische Begegnung getan haben. W. E.

The Journal of Bible and Religion: (XXXIV, No. 3) July 1966: Manfred Ugel: The Dilemma of Identity for the Emancipated Jew (p. 223—234). Für den christlichen Leser wird besonders der letzte Teil dieses Aufsatzes nützlich sein, denn Ugel wendet sich gegen die oft von Christen geäußerte Behauptung, die Säkularisation im Staate Israel sei identisch mit einer Absage an die religiöse Berufung des Judentums. Es kann jedoch allein gesagt werden, daß Formen des rabbinischen Judentums von der Mehrzahl der Israelis zurückgewiesen werden. Eine solche Ablehnung bedeutet aber noch kein Abweisen jüdischer Religion in ihrer Totalität, sondern nur von bestimmten Ausdrucksweisen, die selbst das Resultat historischer Bedingungen sind. Im übrigen sollte die wie auch immer geartete Hinwendung zur Bibel nicht außer acht gelassen werden. Schließlich bleibt die Zukunft offen, und es sind keinerlei Prophezeiungen über kommende Entwicklungen erlaubt, sei es, daß das Krisengefühl beschworen wird, sei es, daß man eine neue Blüte jüdischer Religiosität heranzubringen sieht. E. L. E.

Karrer, Otto: Gesetz der Stellvertretung. Zum Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils. In: Hochland 58, 4 (April 1966). S. 281 bis 306.

Verfasser weist darauf hin, daß von den Texten, „die als besonders geglückt anzusehen sind, vor allem die Konstitutionen über die Kirche und über die Offenbarung, das Ökumenedekret, die Erklärungen über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen und über die religiöse Freiheit“ zeigen, „wie wertvoll die offen und manchmal sogar hitzig geführten Debatten, zusammen mit einer loyalen Arbeit der Kommissionen, für das Zustandekommen wegweisender Verlautbarungen waren“ (S. 284). Karrer stellt fest, daß die Erklärung über die nichtchristlichen Religionen das kürzeste

Konzilsdokument, aber eines der wichtigsten ist, ferner, daß „ein so objektiver Beobachter wie der evangelische Schweizer Helbling dazu bemerkt, daß diese Überarbeitung dem Text [der ‚Judenerklärung‘] nur in den Augen derer abträglich sein kann, die den Verzicht auf starke Ausdrücke mit einer inhaltlichen Abschwächung gleichsetzen“ (S. 293). G. L.

Leuner, H. D.: Ist die Bezeichnung „Judenchrist“ theologisch richtig? In: Pastoraltheologie. Wissenschaft und Praxis. 55, 9 (September 1966). S. 372 bis 379.

Pfarrer Leuner, der Europa-Sekretär der Internationalen judenchristlichen Allianz, bringt in sechs Thesen den Nachweis der prinzipiellen theologischen Berechtigung des Begriffs ‚Judenchrist‘. Er stellt heraus, daß diese Bezeichnung (englisch: ‚Hebrew-Christian‘) von namhaften Theologen sämtlicher Bekenntnisse verwendet wurde und wird. G. L.

Lohfink, Norbert: Die historische und die christliche Auslegung des Alten Testaments. In: Stimmen der Zeit. 178. 91 August 1966). S. 98 bis 112.

Es geht dem Verfasser darum, zu zeigen, daß das Alte Testament zunächst nach seinem eigenen Verständnis befragt werden muß. Alttestamentliche und neutestamentliche Botschaft scheinen weit auseinanderzugehen. Es ist daher notwendig, nach der weiteren Erfüllung im heilsgeschichtlichen Sinn zu fragen. So gilt die Verheißung in Isaias 7 zuerst der zeitgeschichtlichen Situation, läßt sich dann jedoch aktualisieren zum Verständnis der Treue Gottes zu seinen Verheißungen, zu Jesus von Nazareth, zur Kirche. Auch die Auslegung auf die Botschaft Christi hin kann und muß der Überlieferungsgeschichte Rechnung tragen. W. E.

von Olenhusen, Albrecht Götz: Die „nichtarischen“ Studenten an den deutschen Hochschulen. Zur nationalsozialistischen Rassenpolitik 1933—1945. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 2/66. S. 175—206.

Diese instruktive, mit zahlreichen Quellen belegte Untersuchung berücksichtigt nur die Freiburger Verhältnisse ausführlicher. Sie bietet gerade durch dieses „Case-Work“ einen ausgezeichneten Einblick in die damaligen Vorgänge und Probleme, u. a. der „Gleichschaltung der Hochschulen“, Möglichkeiten der „Lücken“, „die Fiktion der Legalität“ usw. Sie zeigt das stufenweise Vorgehen der Nationalsozialisten, die Auswirkungen der Gesetzgebung, Verschärfung der Verfolgung durch die „Nürnberger Gesetze“, den Aktenkrieg u. a. zwischen dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM), den teilweise „mutigen und geschickten Bemühungen einiger Magnifizenzen“. Wenn beispielsweise in Freiburg immer wieder „nichtarische“ Studenten mehr oder weniger „legal“ weiterstudieren konnten, so kommt das große Verdienst daran dem Rektor, Professor Wilhelm Süss, zu, der bei „solchen, oben schon charakterisierten Bemühungen zugunsten rassistisch diskriminierter und verfolgter Menschen nicht nur alle Möglichkeiten ausschöpfte, sondern auch innerhalb der Universität und bei Beamten des Badischen KM (Kultusministeriums) Billigung und notwendige Unterstützung fand“ (S. 199).

Was durch solchen persönlichen Einsatz möglich war und erwirkt werden konnte, ist u. a. auf S. 205 nachzulesen, auch wie verschieden die von Ort zu Ort ständig wechselnden Vorgänge waren.

Diese Studie bietet zugleich einen ausgezeichneten Einblick in die damaligen Zeitverhältnisse, ihre Methoden, Möglichkeiten, auch durch jene, die sich nicht „gleichschalten ließen“. Es wird „deutlich eine von Hannah Arendt eindringlich dargestellte dynamische Funktion totalitärer ‚Bewegungsgesetze‘“, ebenso wie eine „damit zusammenhängende unvermeidliche Konsequenz: Bei der schrittweisen Verfolgung des Ziels, der Ausmerzung einer ganzen Bevölkerungsgruppe, verloren die Vorschriften Stück für Stück ihrer rechtlichen Substanz, um endlich einer formalen Organisationstechnik zu entraten“ (F. von Hippel, S. 206). G. L.

Tribüne (4, 15) 1965. Dieser Band ist der Normalisierung des Verhältnisses Bundesrepublik—Israel anlässlich der Aufnahme diplomatischer Beziehungen gewidmet, wobei sämtliche Aspekte politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art berücksichtigt werden. Daneben finden sich recht sorgfältige Buchbesprechungen der einschlägigen Judaica-Literatur. In dem Heft 16, 1965 ist besonders der vorzügliche Artikel von *Henry Ormond* über den Auschwitz-Prozess hervorzuheben; in (5/17) 1966 die Enquete über das Thema „*Der Staat und die Intellektuellen*“, eine Fragebeantwortung durch führende Persönlichkeiten der Bundesrepublik. Ferner enthält dieses Heft einen Aufsatz von *Ernst Weymar* über die „deutsche Sendung“ als Leitgedanke im Geschichtsunterricht der höheren Schulen und eine Analyse der Judenklärung des Konzils durch Oberpfarrer Dr. h. c. Rudolf *Pfisterer*. Dieser Aufsatz ist besonders wertvoll durch das Aufzeigen der Anfänge, wie es überhaupt dazu kam (Besuch von Jules Isaac beim Papst Johannes XXIII., Pionierarbeit von Karl Thieme). Von *Ilse Blumenthal-Weiss* stammt ein „empfindsamer Reisebericht“ einer Jüdin durch Deutschland.

In der „Tribüne“ 5. 18/1966 behandelt Dietrich *Strothmann* die gegenwärtige politische Situation der Bundesrepublik und deckt deren Illusionismen auf. Minister *Lücke* beschäftigt sich in einem Interview mit der NPD, und Lutz Lehmann untersucht deren sogen. Ideologie. K. *Sonthheimer* weist die Wiederkehr des Nationalismus in der Bundesrepublik auf. Von besonderer Bedeutung jedoch ist die Studie von Claus *Gatterer*: „Antisemitismus ohne Juden“. Es handelt sich dabei um eine scharfe Analyse der Situation in Österreich, und der Autor zeigt auf, wie auch heute noch sämtliche früheren Motive typisch österreichischer Judenfeindschaft vorhanden sind, obwohl die Österreicher sich ja ihrer Juden durch Vertreibung oder Mord weitgehend entledigt haben. Die österreichische Öffentlichkeit ist im allgemeinen nicht bereit, sich kritisch mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Wenn es schon zu Prozessen gegen NS-Mörder kommt, so finden diese milde Richter, was im übrigen der Volksstimmung entspricht. Zu rechtsradikalen deutschen Personen und Verbänden bestehen Querverbindungen. Typisch ist, daß im letzten Wahlkampf die Judenfeindschaft ungeschminkt zum Ausdruck kam. Wer als politischer Gegner diffamiert werden sollte, wurde halt als „Jud“ bezeichnet. Wer sich gegen diesen Nebel von Vorurteilen, Verlogenheit und Toleranz gegenüber Nazisten wendet, gilt als kommunistenverdächtig, wird als Sympathisant mit den Marxisten hingestellt, möchte das Bürgertum schwächen. Die Situation ist in vieler Beziehung ärger als in der Bundesrepublik: Hier werden die Dinge offen beim Namen genannt, ohne daß man

freilich die Heilmittel schon wüßte. Was die österreichische Lage so trübe erscheinen läßt, ist das Komplott des Schweigens, des Verwischens, des Vergessens und der Geschichtsklitterung. Dabei wird leider übersehen, daß diese Toleranz gegen die Großdeutschen und die Antisemiten letztlich die österreichische Integrität bedroht: Die derzeitigen österreichischen Judenhetzer und deren Zustimmer sind identisch mit denen, welche wiederum die österreichische Nation vernichten wollen.
E. L. E.

Volk, Ludwig: Kardinal Faulhabers Stellung zur Weimarer Republik und zum NS-Staat. In: Stimmen der Zeit, 91, 177 (März 1966), S. 173—195.

Ludwig Volk, dem wir eine treffliche Studie über das Verhalten des Bayerischen Episkopates gegenüber den Nationalsozialisten in den Jahren 1930 bis 1934 verdanken¹, gibt hier eine zusammenfassende Darstellung der politischen Einstellung des Vorsitzenden der Freisinger Bischofskonferenz, des Kardinals Michael Faulhaber. Die Zeit der Nekrologe ist vorbei, die zeitgeschichtliche Forschung ist nicht davon dispensiert, auch Kritik zu üben: „Sie wird die Schwankungen, unter denen sich Michael Kardinal Faulhaber zur Geradheit überwand, nicht verschweigen dürfen. Einem der Geprüften auf dem Münchner Bischofsstuhl kann es indessen nicht zur Unehre gereichen, weniger Denkmal und mehr Mensch zu sein.“ Von diesen Grunderwägungen aus unternimmt es der Verf., die Bedingtheiten im Urteil Faulhabers aufzuweisen, aber auch von seinem mannhaften Eintreten zu berichten, wo er sich zum Sprechen verpflichtet fühlte. Seine Adventspredigten wurden trotz des Mangels einer eindeutigen Stellungnahme gegen den Rassenwahn als ein mutiges Wort gegen den Zwang der Gleichschaltung des Denkens verstanden. Bedenklich jedoch war sein Bestreben, immer das Prinzip der Loyalität zu vertreten. „Wenn er seine staatsbürgerliche Ehrenhaftigkeit mit dem Argument verteidigte, nichts zur heutigen Judenfrage, in der konkreten Situation, also gegen den nationalsozialistischen Antisemitismus, gesagt zu haben, so enthüllte das den Grad seiner Bereitwilligkeit, das Gebot wohlwollender Neutralität gegenüber der Parteidoktrin im allgemeinen unter die Loyalitätsverpflichtungen im weiteren Sinne aufzunehmen.“ Das selbst dort, wo es um humane Forderungen ging! Die Größe der Veränderungen im politischen Bereich macht es erklärlich, daß es auch einem Manne wie Faulhaber nicht leicht war, alle Konsequenzen des nationalsozialistischen Herrschaftssystems zu durchschauen.
W. E.

1 s. o. S. 149.

17 Aus unserer Arbeit

In memoriam Professor Dr. Rupert Angermair †

Im 68. Lebensjahr verstarb am 6. Mai 1966 der Professor für Moraltheologie an der Phil.-Theol. Hochschule Freising, Prälat Dr. theol. Rupert Angermair. Mit Dr. Angermair haben wir einen unserer ältesten Freunde verloren. Schon in der NS-Zeit war er zur Hilfe bereit, wenn immer es galt, sich für eine Hilfe und für unsere Anliegen einzusetzen. Das im Mai 1965 vom FR aus gesandte Schreiben an den Papst zugunsten der „Judenklärung“ hat Professor Angermair noch mitunterzeichnet, ebenso wie vom Rundbrief-Kreis aus früher gesandte andere Schreiben (z. B. an den damaligen Bundeskanzler Dr. Adenauer vom 29. 11. 1952 in Vorbereitung des Deutschland-Israel-Vertrages — [Vgl. FR V, 19/20, S. 9]). 1952 hat er sich für diesen Reparationsvertrag mit Israel eingesetzt mit seinem Beitrag im FR: „Die Wiedergutmachung an die Juden als moralische Pflicht“ ([FR V, 17/18, S. 3 ff.], s. o. S. 94 ff.).

Wir entnehmen den folgenden Auszug der Zeitschrift „Caritas“¹.

... Rupert Angermair, der aus Garching bei München stammt, wurde 1924 durch Kardinal Faulhaber zum Priester geweiht. Nach seiner Tätigkeit als Kaplan in München und als Dozent für Homiletik am Priesterseminar zu Freising promovierte er 1933 an der Universität Freiburg i. Br. mit einer zweibändigen Arbeit über Die Schutzaufsicht — eine Pflicht der christlichen Gemeinschaft. Von 1932 bis 1935 gab er Religionsunterricht an drei Caritasschulen in Freiburg und erhielt 1934 Lehraufträge an der Universität für Ethik und Naturrecht, dann für Sozialethik und Caritaswissenschaft und schließlich vertretungsweise auch für Moraltheologie. 1936 erwarb er sich den Grad eines Dr. habil. mit einer Arbeit über Die natürlichen Voraussetzungen des christlichen Moralprinzips... 1940 erschien sein Buch „Das Band der Liebe“, in welchem er in systematischer Darstellung Wesen

1 (65/1). Januar/Februar 1964. S. 39.